

David Carrasco

Die auf eine heilige Reise gehen

Formen und Vielfalt der Pilgerschaft

Die Erfahrung und die Erscheinungsformen des sich auf eine heilige Reise Begebens hat die Bildung und die Erneuerung der sozialen Ordnung die ganze Menschheitsgeschichte hindurch und in allen Teilen der Erde begleitet. Das Bedürfnis des Menschen, sein Zuhause zu verlassen, an einen heiligen Ort zu reisen, um mit heiligen Wesen in Kontakt zu treten, körperliche und spirituelle Heilung zu erfahren und neues Wissen zu erlangen und so das Leben zu erneuern, stellt eine fundamentale Dimension des religiösen Lebens dar. Auch wenn es manchmal in Opposition zur theologischen und kirchlichen Autorität unternommen wird, stellt das Pilgern an heilige Orte (Erscheinungsorte, Geburtsorte, Grabstätten, Höhlen, Berge, Reliquienschreine) eine kontinuierliche Manifestation aller Religionen durch die Geschichte dar. Dieser Pilgeraspekt des menschlichen Lebens wird in dem tibetischen Wort reflektiert, das man zur Bezeichnung für ein lebendiges Wesen, menschlich oder nicht-menschlich, benutzt, nämlich «*gro-ba*», was wörtlich übersetzt «einer/eine/etwas, der/die/das geht» heißt¹.

Eine bemerkenswerte Vielfalt von Zielen und Beweggründen, Bildern und Symbolen, Strecken und Gebieten, Wundern und Hei-

lungen, Botschaften und Verheißungen kennzeichnet den Werdegang des *homo mobilis*, der in diesem Artikel näher betrachtet werden soll. Auf der einen Seite gibt es die klassischen, prototypischen Pilgertraditionen wie die großen Wallfahrten nach Jerusalem in Israel (von Juden, Christen und Muslimen); nach Rom in Italien (von Christen); nach Mekka in Saudi-Arabien (von Muslimen); nach Jeiron in Israel (von Juden); nach Ise in Japan (von Vertretern des Schintoismus); oder zum Berg Wu-t'ai in China (von Buddhisten). Auf der anderen Seite gibt es Hunderttausende von anderen lokalen oder regionalen Wallfahrtsorten auf der ganzen Welt und über alle religiösen Traditionen verstreut.

Dennoch scheint es ein allen zugrunde liegendes Grundmuster zu geben, eine allgemeingültige Morphologie der Erfahrung und der Ausdrucksweise, die diese unterschiedlichen Pilgerschaftstraditionen miteinander verbindet. Angesichts der Vielfalt der Wallfahrten ist es sinnvoll, eine gedankliche Unterteilung in drei Entwicklungsstufen vorzunehmen (Trennung vom *status quo*, Übergang über eine Schwelle und Regeneration und Rückkehr zur gesellschaftlichen Verantwortung), die zu sozialer und spiritueller Erneuerung führen. Im folgenden sollen 1) die Morphologie von Wallfahrten und 2) die Vielfalt von Wallfahrten untersucht werden, wobei eindrucksvolle Beispiele aus verschiedenen Weltreligionen Berücksichtigung finden werden. Auf diese Weise wird deutlich werden, wie Verschiedenartigkeit und Ähnlichkeit das menschliche Trachten danach, Zugang zu den heiligen Quellen des Lebens und der spirituellen Erneuerung zu erhalten, ausmachen und bereichern.

I. Der Ablauf der Wallfahrt

Eine der ertragreichsten Untersuchungen über den Verlauf von Wallfahrten wurde von dem Anthropologen Victor Turner angestellt. Seine Studie zu afrikanischen, mexikanischen, muslimischen, christlichen und anderen Pilgerschaftstraditionen macht deutlich, daß trotz vieler Unterschiede gleichzeitig auch eine Vielzahl von Gemeinsamkeiten existiert. Anhand

der weitverbreiteten Grundzüge von Wallfahrten läßt sich zeigen, daß fast alle Ausprägungen von Pilgerschaft übereinstimmend in gewisser Weise drei miteinander verbundene Stadien aufweisen: 1) die Trennung von einem räumlichen, sozialen und psychologischen *status quo* und den Übergang in 2) einen Grenz- oder Schwellenbereich und ein Gefüge von sozialen Bindungen, innerhalb derer sich eine Theophanie ereignet. Diese Theophanie resultiert in einem tiefen Gemeinschaftsgefühl, das den Pilger normalerweise dazu führt, 3) sich als ein verändertes, erneuertes menschliches Wesen neu in die Gesellschaft einzufügen. Unter Bezugnahme auf die älteren Untersuchungen des belgischen Völkerkundlers Arnold van Gennep richtete Turner seine Aufmerksamkeit besonders auf die zweite Stufe der Übergangsriten - das Stadium der Liminalität oder den Zustand, sich für die Dauer einer längeren Zeitspanne auf einer räumlichen, sozialen und spirituellen *Schwelle* zu befinden, wie Pilger es oft beschreiben. In seinem Artikel «Pilgrimages as Social Processes» schreibt er:

«Ein «limen» ist natürlich wörtlich übersetzt eine «Schwelle». Vom Standpunkt des gläubigen Menschen aus gesehen, stellt auch ein Wallfahrtszentrum eine Schwelle dar, einen Ort und eine Zeit «innerhalb und außerhalb der Zeit», und wie das Zeugnis von vielen Pilgern der verschiedenen Religionen beweist, hofft solch ein gläubiger Mensch darauf, dort die direkte Erfahrung der heiligen, unsichtbaren oder übernatürlichen Ordnung zu machen, entweder in der materiellen Form einer wundersamen Heilung oder in der immateriellen Weise einer innerlichen Veränderung des Geistes oder der Persönlichkeit.»²

Turner fand heraus, daß sich in dem Schwellenstadium der Pilgerschaft eine starke und spezifische Form der sozialen Gemeinschaft zeigt, die er als *communitas* bezeichnete. *Communitas* bedeutet Beziehungen zwischen Menschen, «die miteinander rituelle Wandlungen durchmachen», durch die sie ein intensives Gefühl von Intimität und Gleichheit, ein «Ich-Du-Bewußtsein», erleben. «*Communitas* ist spontan, unmittelbar, konkret, ... undifferenziert, egalitaristisch, direkt, nicht-rational ...»³ Im Prozeß der Liminalität erreichen

die Pilger nach und nach eine Loslösung von der Übereinstimmung mit allgemeinen Normen und erleben manchmal ein tiefes und kollektives Gefühl für Humanität, das die Suche nach einem und die Gegenwart eines heiligen Ortes, Gottes und Geistes entweder einschließt oder durch sie angeregt wird. Auf die verschiedenen Formen der *communitas* wird an späterer Stelle ausführlich eingegangen werden. Zunächst sollen jedoch das Stadium der Trennung und die Erfahrung der Liminalität betrachtet werden.

Der Prozeß der Trennung

Im allgemeinen entscheiden sich Menschen, die eine Wallfahrt unternehmen, bewußt dazu, sich vom sozialen und spirituellen *status quo* zu lösen. Die Kraft, durch die sie angetrieben werden, reicht von Schmerz, Erschöpfung, Hoffnung bis zu unzähligen anderen Motiven. Diese geographische und gesellschaftliche Trennung wird oft durch das Ablegen eines Gelübdes, eines Versprechens (*promesa*), oder durch die Einhaltung einer Verpflichtung, das Zuhause zu verlassen und an einen heiligen Ort zu reisen, symbolisiert. Ob man die Trennung von zu Hause, vom sozialen Status und vom Alltag nun freiwillig oder obligatorisch auf sich nimmt, ein *Bruch* mit dem sozialen und spirituellen *status quo* ist in jedem Fall unerläßlich. Diese Trennung kann sich symbolhaft auf vielerlei Weise äußern, z.B. dadurch, daß man einen neuen Namen annimmt, die übliche Kleidung ablegt, seinen letzten Willen oder das Testament abfaßt, sich das Haar abschneiden läßt oder eine neue Sprache spricht. Der entscheidende Punkt ist, daß die Wallfahrt damit beginnt, daß man sich von seinem sonstigen Leben «*abhebt*».

Ein anderer Aspekt, der das Stichwort *Trennung* in bezug auf das Thema Pilgerschaft beinhaltet, ist die Lage vieler, wenn auch nicht aller Wallfahrtsorte außerhalb von Zentren des städtischen Lebens. Das bedeutet, daß das Wallfahrtszentrum vom politischen, sozialen und kulturellen Zentrum getrennt ist. Das wird besonders am Beispiel von Zentralmexiko deutlich, wo sich die bedeutenden Pilgerzentren, z.B. das der Jungfrau von Guadalupe

in Tepeyac, das Pilger aus der ganzen Welt anzieht, und das von Unserer Lieben Frau von Zapopan in der Nähe von Guadalajara, zu dem Pilger aus vielen Teilen Mexikos kommen, und das von Unserer Lieben Frau von Ocotlan in Tlaxcala, alle an der Peripherie der stark bevölkerten Gebiete von Großstädten und Städten befinden (oder sich zumindest ursprünglich dort befanden)⁴. Ein ähnliches Grundmuster, viele Wallfahrtsorte von den Stadtzentren zu trennen, findet sich auch in den meisten zur Zeit populären katholischen Wallfahrtstraditionen Europas, einschließlich der Wallfahrtsstätten in Lourdes, Fatima, Tschenschow, La Salette und Oostacker. Wie später noch deutlich werden wird, führen viele Wallfahrtstraditionen die Menschen an Reliquenschreine und Tempel in den Bergen und in anderen Landschaftsformen, die Hunderte von Meilen von der nächsten menschlichen Ansiedlung entfernt waren.

Schwellenerfahrung und communitas

Nachdem der Pilger einmal sein Versprechen abgelegt und sich symbolisch und geographisch gelöst hat, tritt er/sie ein in die Erfahrung des *Fließens*, der Veränderung, und sieht sich neuen Landschaften, ungewohnter Ernährung und Essensgewohnheiten, andersartigen Vorstellungen, fremden Menschen, Gefahren und Unsicherheiten ausgesetzt. Die Welt wird zu einem größeren Ort, der Gefahren, Neuheiten und ein wunderbares Potential für Freundschaft in sich birgt. Wie Turner bemerkt, vergrößert der Schwellenübergang die Chancen für Bindungen an Menschen und ebenso für Bindungen an heilige Kräfte. Ein wichtiges Beispiel für das *liminale Fließen* stellt die hinduistische Tradition des Betretens heiliger *ksetras* (Gebiete) dar, die Wälder, Gehölze oder Bergregionen umfassen. Diese Gebiete, durch die die Wallfahrtsstrecken verlaufen, werden von Gottheiten bewohnt, die jagen, kämpfen und miteinander Spiele machen. «Das Pilgern durch *ksetras* ist gleichbedeutend mit der Teilhabe an der Erfahrung des Heiligen selbst.»⁵ Man tritt ein in und bindet sich an die Orte, Handlungen und Abenteuer der Götter.

Turner bezeichnet dieses Eingehen von Bindungen als *communitas* und beschreibt drei Arten von *communitas*, die im Kontext mit Wallfahrten auftreten können. Die erste Form ist die *existentielle* oder *spontane communitas*. Es ist die ungeplante, intensive, direkte und totale Konfrontation von menschlichen Persönlichkeiten, die sich auf einer Pilgerschaft befinden. Momente spontaner *communitas* sind eher mit «happenings» als mit vorgeschriebenen Ritualen zu vergleichen und rufen ein kurzfristiges Gefühl der tiefen Freiheit von sozialen Normen und Voreingenommenheiten und neues Bewußtsein kollektiver Identität hervor. Pilger, die die Musik oder die Stille von Wallfahrten, die Erfahrung der Gleichheit, die Erschöpfung und vielleicht die Gefahren der Reise erleben, erfahren vielleicht diese Art der *communitas*. Die spontane *communitas* trägt oft zum Wunsch nach einer etwas stärker organisierten Wiederholung bei, und daraus entsteht der zweite Typ der *communitas*, als *normative communitas* bezeichnet. Auch wenn sich Dinge wie das Eingehen von Bindungen, die Gemeinschaft und die religiöse Erfahrung auf Wallfahrten spontan ereignen, sind sie maßgeblich von der normativen *communitas* geprägt. Normative *communitas* meint die Organisation von Hilfsmitteln (Transport, Nahrungsmittel, Unterkunft, Liturgie), die die Pilger benötigen, um weitergehen zu können, Erfolg zu haben, zu kommunizieren, und das alles mit einem Bewußtsein für kollektive Ziele im Kopf. Die Wallfahrt muß der Tradition entsprechend vorausgeplant werden, die Teilnehmer müssen den Anforderungen der Vorbereitung entsprechen, der Zug muß organisiert werden, Geistliche oder Führer müssen die Pilger anwerben und auswählen, Hospize entlang der Reiseroute müssen ausgesucht werden, Lehrer müssen zur Verfügung gestellt werden, um angemessenen Unterricht zu ermöglichen, und schließlich muß Zeit für entscheidende Momente der Erleuchtung, zum Ablegen von Gelübden, zum Gebet und für die Anbetung am Wallfahrtsort freigehalten werden. Dieser Sinn für geordnete Bewegung spiegelt sich in der tibetischen Bezeichnung für Wallfahrt, «*gnas-skor*», wider, was wörtlich übersetzt «das Herumgehen um heilige Orte» bedeutet, das

Nachvollziehen einer vorgeschriebenen heiligen Kreisbewegung. Wenn man sich dem heiligen Ort nähert, öffnen diese normativen Richtlinien den Pilger für eine direkte Wahrnehmung der spirituellen Kraft des Ortes und für ein tiefes Bewußtsein davon, dieses Erlebnis mit den Mitpilgern zu teilen.

Einer der eindrucksvollsten Aspekte der Pilgerschaft besteht darin, daß das neue Bewußtsein von der zwischenmenschlichen Gemeinschaft einerseits und der Gemeinschaft zwischen Menschen und ihren Göttern andererseits in Symbolen und Bildern zum Ausdruck gebracht wird. Turner bezeichnet dies als *ideologische communitas*, d.h. als die «utopischen Modelle oder Entwürfe von Gesellschaften, von denen ihre Verfasser annehmen, daß sie die optimalen Bedingungen für eine existentielle communitas veranschaulichen oder darstellen». Die ideologische communitas kann sich in Form von heiligen Schriften, Gedichten, Manifesten, Gemälden oder sogar in großen architektonischen Gebäuden äußern und bringt idealtypische Bilder von neuen sozialen und spirituellen Beziehungen zum Ausdruck. Als Beispiele gelten die zahlreichen Bilder von der Jungfrau Maria, die Heilung, Vergebung und Liebe für die Gläubigen bereit hält. Ein besonderes Beispiel ist das heilige Bild der Jungfrau von Guadalupe in Mexiko, das millionenfach reproduziert worden ist, und, wie ein Pilger selbst, in Autos, Bussen und sogar als Tattoo durch Mexiko, Lateinamerika und die ganze Welt im Umlauf ist. In der buddhistischen Tradition kommt die ideologische communitas in den Bildern von Avalokitesvara zum Ausdruck, einem bodhisattva des unbegrenzten Mitleids, dessen Gesicht in Gemälden (mit elf Köpfen, die den alles sehenden Herrn repräsentieren) erscheint, und in Skulpturen, die überall verbreitet sind, damit Pilger auf der ganzen Welt kommen und sie besuchen und sehen können⁶.

Auf besonders religiösen Wallfahrten bewegen sich die Pilger räumlich oder in ihrer Vorstellung auf eine *heilige* Quelle der communitas zu. Das ermöglicht den Pilgern, letztendlich nach Hause zurückzukehren und der täglichen Routine und den Unbilden des Lebens mit einem neuen Bewußtsein von Sinn und Hoffnung zu begegnen.

II. Die Verschiedenheit von Wallfahrten: Beispiele aus den Weltreligionen

«Meine Wallfahrt erweiterte meinen Horizont. Sie segnete mich mit einer neuen Erkenntnis.» (Malcolm X nach seiner Wallfahrt nach Mekka⁷)

Manchmal verändert sich das Leben eines Individuums von Grund auf, und oft erlebt die Gruppe der Pilger ein tiefes Bewußtsein menschlicher und sozialer Solidarität. Das kann in einer neuen Psychologie, einer neuen Weltanschauung und einem erweiterten Bewußtsein dafür resultieren, wer die eigene soziale und spirituelle Gemeinschaft prägt.

Eine der nachhaltigsten und bedeutendsten Pilgerreisen, die von einem einzelnen Menschen in der letzten Zeit unternommen wurden und Aufschluß über die Vielfältigkeit, Morphologie und den Einfluß von Wallfahrten im allgemeinen gibt, ist die von Malcolm X, der sich fortan El-Hajj Malik El-Shabazz nannte und seine rassistische Weltanschauung radikal veränderte. Der Bericht von seiner Wallfahrt ermöglicht einen flüchtigen Einblick in die menschliche und kulturelle *Verschiedenheit* innerhalb einer Wallfahrtstradition.

Malcolm X, der unter dem Namen Malcolm Little geboren wurde, hatte bereits während seiner Zeit im Gefängnis eine tiefe Veränderung seiner Persönlichkeit und Weltanschauung durchgemacht, als die «Nation des Islam» sein Leben von dem eines Diebes abwendete und ihn zum Prediger Malcolm X konvertieren ließ, dem zweiteinflußreichsten schwarzen Muslim in den USA. Er verinnerlichte die konzentrierte, starke, aber provinzielle und rassistische Weltanschauung der «Nation des Islam», bis sich ein Bruch mit Elijah Muhammad, dem geistlichen Führer der Gruppe, abzeichnete. Während dieser Krise unternahm der Prediger Malcolm X den «Hajj», eine der fünf Säulen des Islam, den wichtigsten religiösen Pflichten der muslimischen Religion. Ein Islamexperte beschreibt den *Hajj* folgendermaßen:

«Der *Hajj* gebietet dem Gläubigen, leibhaftig zum heiligen Zentrum (dem Heiligtum in Mekka) zu reisen, wo, wie die Muslime glauben, Adam und Eva gelebt haben, Abraham

und sein Sohn Ismael die *Ka'ba* als erstes Gebetshaus für den Einen Wahren Gott erbaut haben, und wo Muhammad oft die Stimme zum *Salat* (dem obligatorischen muslimischen Gebetsdienst, der fünfmal täglich verrichtet werden muß) erhoben und wohin er seine Mitgläubigen geführt hat, auch wenn sie brutal verfolgt wurden, weil sie sich im Gebet und Lob Gottes zu Boden warfen.»⁸

Tatsächlich unternehmen jährlich über drei Millionen Muslime den *Hajj* nach Mekka und folgen einer komplizierten Abfolge von Pilgerpfaden in und zwischen den Städten Mekka und Medina. Es gibt bestimmte Tore, Eingänge, Bewegungen, Prüfungen und Gebete, denen man in der pulsierenden Menge der Pilger nachkommen muß. Es gibt *Hajj*-Anleitungen und eine ganze *Hajj*-Industrie von Dienstleistungen für die Pilger aus der ganzen Welt, die dazu beitragen, die Pilger an die Stelle zu führen, die manchmal auch als «der Ort, an dem Männer zusammen beten» bezeichnet wird.

Malcolm X gesellte sich zu den Millionen Pilgern, die 1964 nach Mekka reisten. Seine Beschreibung seiner Erlebnisse vermittelt uns einen Eindruck sowohl von der *communitas*, d.h. von der Vielfalt der muslimischen Pilgerschaft, als auch von der starken sozialen und spirituellen Erfahrung der Einheit, die man machen kann. Als Erwiderung auf die Frage, was ihn am *Hajj* am meisten beeindruckt habe, schrieb er:

«Die *Brüderlichkeit!* Die Menschen aller Rassen, Hautfarben, von überall auf der ganzen Welt, kommen zusammen als *einer!* Darin hat sich mir die Kraft des Einen Gottes gezeigt ... Ich war einfach sprachlos und fasziniert von der Gnade, die ich um mich herum durch Menschen *aller Hautfarben* entfaltet sah ... Da waren Zehntausende von Pilgern, aus allen Teilen der Welt. Vertreter aller Hautfarben waren da, vom blauäugigen Blondem bis zu schwarzhäutigen Afrikanern ... Das, was ich auf dieser Pilgerreise gesehen und erlebt habe, hat mich dazu genötigt, viel von den Denkstrukturen, die ich vorher vertreten habe, *neu zu überdenken* und einige meiner früheren Schlußfolgerungen *über Bord zu werfen* ... Und in den Worten und den *Handlungen* und den *Taten* der «weißen» Muslime spürte ich die

gleiche Aufrichtigkeit wie bei den schwarzen afrikanischen Muslimen aus Nigeria, dem Sudan und aus Ghana.»⁹

Es gibt eine endlose Zahl von Wallfahrten, die verschiedene Arten von *communitas* und neue Psychologien veranschaulichen. Zu den herausragenden Beispielen, die das Ausmaß von Pilgerschaftstraditionen deutlich machen, gehören die hinduistische Wallfahrt nach Benares, die katholische Pilgerschaft nach Compostela und die äußere und innere Pilgerschaft in Asien.

III. Pilgerschaft, heiliges «sight-seeing» und die Überwindung des Todes

Eine Wallfahrt, die größtenteils, aber nicht ausschließlich nationalen Charakter hat, findet in der indischen Stadt Benares oder Kashi statt. Hindus aus ganz Indien richten ihr Denken, ihre Vorstellung und sogar ihren *Tod* nach der Stadt des Lichtes aus, wo Buddha unter dem Bodhibaum seine erste Predigt hielt, nachdem er das Nirvana erreicht hatte. Wenn Hindus sich auf eine Pilgerreise nach oder innerhalb von Benares begeben, nennen sie das «*darshana*» oder Sehen. Diese Pilger machen kein «sight-seeing», sondern ein «*heiliges sight-seeing*»¹⁰. Sie machen sich auf, um die heilige Stadt zu sehen, die Tausenden ihrer heiligen Stätten, und besonders das Antlitz der Götter. Im Mittelpunkt der Wallfahrten in Indien und nach Benares steht die Vorstellung von *tirtha-yatra* oder den Reisen nach den *tirthas* - den heiligen Furten oder Übergangsstellen. Pilger gehen nach Benares, weil es *der* kosmische *tirtha* oder Übergangsort ist. Nach der Vorstellung von Hindus schärft und vertieft die harte Reise ihre Fähigkeit, die Götter zu sehen. Sie legen zu Fuß weite Entfernungen zurück, unter der Last von Bündeln fast erdrückt, oder reisen in überfüllten Zügen und Bussen¹¹.

Benares ist ein besonders interessantes Wallfahrtszentrum, weil nicht nur die Pilger, sondern auch die kosmischen Richtungen und die peripheren Götter nach Benares reisen. Einige Menschen bezeichnen sie als *die Stadt Indiens*. Das bedeutet zum Teil, daß man glaubt, daß alle *tirthas* oder heiligen Über-

gangsstellen zu den Göttern, die eigentlich über ganz Indien verteilt sind, sich wundersamerweise auch innerhalb der Stadt befinden. Demnach stellt die Stadt den Mikrokosmos des ganzen indischen Kontinents und der hinduistischen Weltansicht dar. Es finden sich in Benares nicht nur alle *tirthas*, sondern man glaubt, daß auch die sieben heiligen Städte, die sich eigentlich über das ganze Land verteilen, innerhalb der Stadtgrenzen der spirituellen Hauptstadt liegen.

Benares hat viele Namen, unter anderem Kashi - «Stadt des Lichts», Avimukta - «Die niemals (von Gott) Verlassene», Anandavana - «Der Wald der Glückseligkeit», Rudravasa - «Die Stadt Shivas» und Mahashmashana - «Der große Bestattungsort». Unter dieser letzten Bezeichnung übt die Stadt offensichtlich die größte Attraktion auf die Pilger aus. Als großer Bestattungsort ist die Stadt der meistversprechende Ort zum Sterben, weil sie auch die oberste Übergangsstelle zur Erlösung ist. Einige Pilger kommen nach Benares, um hier zu sterben und am heiligsten Ort verbrannt zu werden. Ein Forscher faßt zusammen: «... denn Tod in Kashi ist umgewandelter Tod. Wie man sagt *Kashyam maranam mukti* (Tod in Kashi ist Befreiung). Es ist das Sterben, in dem die größte heilige Kraft von Kashi freigesetzt wird, die Kraft, die Erlösung, *moksha* oder *mukti*, zuteil werden läßt.»¹²

IV. Peripherie und Zentrum: Wallfahrtsgebeine in Compostela, Spanien

Die katholische Wallfahrtstradition nach Santiago de Compostela in Spanien erweitert unsere Wahrnehmung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei den Wallfahrten. Im Laufe der Jahrhunderte gehörten zu den beliebtesten Orten der internationalen christlichen Pilgerschaft Jerusalem, die Stadt, durch dessen Straßen schon Jesus ging, und Rom, wo Petrus und Paulus starben - zwei Städte, die als majestätische *Zentren* der religiösen Erfahrung und Orientierung dienen. Im weiteren Verlauf der christlichen Geschichte entwickelten sich Wallfahrtszentren auch in nicht so zentral gelegenen Gemeinden (Städte, die oberflächlich betrachtet dazu bestimmt zu sein

schiene, Orte von geringer Bedeutung zu sein), jedoch da, wo Christen lebten und ihren Glauben praktizierten. Ein solcher Ort war Compostela, wo, einer Legende nach, eine wundersame Entdeckung stattfand, die die Peripherie in ein lebendiges Zentrum für Wallfahrt und Glauben verwandelte.

Ein Einsiedler namens Pelayo und andere Menschen sahen seltsame Sternenlichter und vernahmen engelsgleiche Stimmen nahe einem bewaldeten Gebiet und gingen dorthin, um das Gesehene näher zu untersuchen. Überzeugt davon, daß etwas von außerordentlicher Bedeutung die Menschen in die Wälder zog, ging Pelayo mit den Neuigkeiten zu Bischof Theodomir. Der Bischof fastete drei Tage lang, durchsuchte die dichten Wälder und fand eine Hütte, in der sich ein marmorner Sarg befand. In diesem Sarg entdeckte er die Gebeine des heiligen Jakobus und ein Pergament mit der ausführlichen Beschreibung, wie die Gebeine nach Spanien gelangt waren. Der König, überzeugt davon, daß Pelayo und der Bischof auf die Gebeine von einem der Apostel Christi gestoßen waren, ließ die Kirche erbauen, aus der schließlich die Kathedrale von Compostela hervorging, das sich von *campus stellae*, dem «Feld des Sternes» ableitet.

Die religiöse Ausstrahlung des Ortes nahm in Verbindung mit einer Reliquie vom 12. Jahrhundert an ständig zu, und heute ist Compostela eine der beliebtesten Pilgerstätten der christlichen Kirchen. Diese Erzählung über seinen Ursprung macht deutlich, inwiefern peripheren Orten und Angehörigen von Randgruppen entscheidende Rollen in den religiösen Ereignissen, die einen Wallfahrtsort begründen, zukommen können. In diesem Sinne sind Wallfahrtsorte Orte der *Integration* und nicht in erster Linie Orte des *Ausschlusses*. Wie so oft, empfängt eine Person niedriger Herkunft ein Zeichen, eine Botschaft oder eine Erleuchtung, während sie sich auf einer Reise befindet oder weit vom Zentrum einer Stadt entfernt ist. Diese periphere Ansiedlung eines Ortes bildet eine Parallele zum gesellschaftlichen Randstatus der Person. Aber die Randperson ist der Bote, den Gott erwählt hat, um den Gläubigen seinen Willen mitzuteilen. Dann teilt dieser Außenseiter die Epiphanie einer kirchlichen Autorität mit, die

der Botschaft anfänglich kritisch gegenübersteht, dann aber überzeugt ist, daß sich eine neue Offenbarung ereignet hat. Einmal überzeugt, beanspruchen die Autoritäten den Ort zum Bau einer Kirche, und ein Heiligtum wird an der entsprechenden Stelle errichtet. Mit der Zeit wird es zu einem Gebäude oder Ort von monumentaler Bedeutung, und Pilger reisen auf der Suche nach wundersamer Erleuchtung oder Heilung dorthin¹³.

V. Berge und Seelen: äußere und innere Wallfahrt in Asien

Bis jetzt hat sich der Artikel mit der Pilgerschaft zu Städten und regional bedeutenden, peripheren Orten beschäftigt. In asiatischen Religionen werden wir im Überfluß mit zwei anderen Arten von Pilgerschaft konfrontiert – Pilgerschaften zu heiligen Bergen und innere Pilgerschaften. Die innere Pilgerschaft und ihre Beziehung zu einer Reise durch die Landschaft ist, obwohl sie sich auch in allen anderen Religionen finden läßt, in der buddhistischen Wallfahrtstradition von China, Tibet und Japan vielleicht am eindrucksvollsten.

Wallfahrten zu heiligen Bergen sind seit Jahrtausenden in China und Japan verbreitet. Buddhistische, schintoistische und konfuzianische Pilger pilgern zu heiligen Bergen, wo sich Schreine für Götter und Göttinnen, Vorfahren, Geister und die zahlreichen Buddhas befinden. Die Topographie von japanischen Wallfahrten beeindruckt z.B. durch ihre Variation und Entfernung. Überall in China und Japan gelten die Berge als heilige Orte, die die mühsamen Anstrengungen von Pilgern anziehen, die sie besteigen und oben beten. Vom 8. bis 12. Jahrhundert unternahmen in Japan Mitglieder der kaiserlichen Familie, des Adels und buddhistische Mönche Wallfahrten zu entlegenen heiligen Bergen, unter anderem zum Kumano, zum Koya und zum Kinpu. In den folgenden Jahrhunderten wurden Wallfahrten im großen Stil von der allgemeinen Bevölkerung unternommen, und obwohl die Regierungen die Reisen zwischen den Provinzen einschränkten, ließ man im Fall der Wallfahrten sonst untersagte Grenzüberschreitungen zu.

Zu den eindrucksvollsten Wallfahrten in Japan gehören die Wallfahrten entweder zu einem bestimmten heiligen Ort oder zu einem komplexen Gefüge von Wallfahrtsstätten. Unter die erste Kategorie fallen die Wallfahrt zu dem glanzvollen Ise, einem der wichtigsten Schinto-Schreine, sowie zu einzelnen Stellen auf heiligen Bergen. Herausragende Pilgernetze schließen die Wallfahrt zu den 33 heiligen Orten von Kannon ein, einem weiblichen *bosatsu* oder *bodhisattva*, deren Mitgefühl unbegrenzt und alles umfassend ist. Eine der längsten Pilgerschaftstraditionen in Japan ist die Wallfahrt zu den 88 Tempeln auf der Insel Shikoku, die sich über eine Strecke von 746 Meilen ausdehnt. Die Pilger müssen die 88 Tempel nach einer vorgeschriebenen Reihenfolge besuchen. Ein solches Pilgernetz erfordert eine komplexe Beziehung zwischen der allgemeinen Bevölkerung und den Tempelgemeinden, deren Angehörige die Tempel versorgen und den Pilgern als Priester zur Verfügung stehen.

Einer der beeindruckendsten Aspekte der buddhistischen Pilgerschaft besteht in der Homologie zwischen der äußeren Wallfahrt, mit dem Ziel, Buddha in der Welt zu finden, und der meditativen Pilgerschaft, um das Wesen des Buddha in sich selbst zu finden. (Ähnliche Strukturen, um die Suche nach der Seele und die äußere Pilgerschaft in Einklang zu bringen, gibt es auch im Christentum, Judentum, Islam und vielen anderen Traditionen).

Die innere Pilgerschaft kann innerhalb der heiligen Grenzen eines Klosters unternommen werden, wo der Neuaufgenommene singen, beten, sich konzentrieren und den Kosmos sowie seine eigene Pilgerschaft durch den Kosmos visualisieren und das Wesen des Buddha in sich selbst pflegen muß. Im Mittelpunkt dieser inneren Pilgerschaft steht das *Mandala*, ein Wort aus dem Sanskrit, das «Kreis» bedeutet. Auch im Hinduismus und im tibetanischen Lamaismus werden Mandalas in Form einer geometrischen Zeichnung mit unzähligen Varianten, aber immer mit einem Zentrum, einer Achse und Richtungspunkten entworfen. Das Mandala als Mitte einer Pilgerschaft der inneren Befreiung besteht aus einer Versammlung der Gottheiten, die in hierarchischer Ordnung um einen zentralen Gott ange-

ordnet sind. Der Novize, der wahres Wissen über den Kosmos, seine eigene Natur und die Natur des Buddha anstrebt, muß sich konzentrieren, fokussieren, still werden, singen und sich die innere Natur der Bilder, die das Mandala ausmachen, vor seinem inneren Auge vorstellen. Das Ziel der Person, die über die Götter und ihre Kräfte meditiert, besteht darin, einem vorgeschriebenen Weg zu folgen und zum Zentrum des Mandala, dem Zentrum der Wahrheit, zu gelangen und eine Verbindung mit der zentralen Gottheit einzugehen. «Durch seine intensive Meditation realisiert der Geistliche das dargestellte Universum, beseelt die Gottheiten und ihre Kräfte und verbindet sich selbst mit der zentralen Gottheit.»¹⁴ Diese innere Pilgerschaft kann Monate oder Jahre dauern, je nach der Tradition und der Stufe des eigenen Bewußtseins.

In diesem Artikel habe ich die Pilgerschaften unter Beachtung der ihnen gemeinsamen Morphologie und unterschiedlicher Ausprägungen in verschiedenen religiösen Traditionen beschrieben. Es ist deutlich geworden, daß Wallfahrten sowohl individuelle als auch kollektive Erlebnisse sind und in der Absicht unternommen werden, das Leben des Pilgers und seine Beziehung zur Gesellschaft und zu den Göttern zu erneuern. Ich glaube, daß alle Wallfahrten auch in einem gewissen Sinne eine Kombination von äußerer und innerer Pilgerschaft darstellen. Die Suche nach einer Erfahrung von Ganzheit im Sinne einer Übereinstimmung von innerem und äußerem Leben könnte das gemeinsame Ziel aller Pilger auf dieser Welt sein.

¹ E. Bernbaum, Pilgrimage: Tibetan Pilgrimage, in: The Encyclopedia of Religion, hrsg. von M. Eliade (New York 1987) Bd. 11, 351.

² V. Turner, Dramas, Fields, and Metaphors: Symbolic Action in Human Society (Ithaca 1974) 196-197.

³ AaO., 274.

⁴ AaO., 193.

⁵ S.M. Bhawdaj, Pilgrimage. Hindu Pilgrimage, in: The Encyclopedia of Religion, hrsg. von M. Eliade (New York 1987) Bd. 11, 353.

⁶ Ein anschauliches Beispiel für eine ideologische *communitas* stammt von dem berühmten Marsch auf Washington D.C. im Jahre 1963, als Martin Luther King Jr. vor Hunderttausenden von Menschen, die nach Washington gekommen waren, seine berühmte Rede «I have a Dream» (Ich habe einen Traum) hielt. In seiner Rede beschreibt King die grausamen Jahrhunderte der Sklaverei und des Kampfes der afrikanischen Amerikaner (eine leidvolle Pilgerschaft durch die Geschichte) und verkündet seine Utopie, daß eines Tages alle Völker in Amerika «miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können». Hier vermischte King das christliche Bild der *communitas* mit Jesus, das heilige Mahl mit der amerikanischen Ideologie von Freiheit und Gerechtigkeit für alle, mit dem Ziel, ein modernes Moment der spontanen *communitas* für Bürgerrechtspilger zu schaffen! Vgl. P. Helbich (Hg.), Der Traum vom Frieden. Texte zur Orientierung: Martin Luther King (Gütersloh 1983).

⁷ Malcolm X, The Autobiography of Malcom X, with the assistance of A. Haley (New York 1973) 317.

⁸ F.M. Denny, Islam and the Muslim Community (San Francisco 1987) 53.

⁹ Malcolm X, Autobiography, aaO., 388-392.

¹⁰ D. Eck, Banaras, City of Light (Princeton 1983) 12.

¹¹ Alle Kashi-Pilger folgen dem Weg der «*sadhus*» oder

«*sannyasins*» - der heiligen Männer oder der Enthaltamen, deren lebenslängliche Hingabe an die spirituelle Wahrheit das Modell für das heilige «*sight-seeing*» darstellt. Eigentlich ist das Unterwegssein für diese Pilgerexperten selbst eine Form der Erlösung. In einem Hindu-Text, dem Aitareya Brahmana, sagt der Gott Indra, der Schutzheiliger der Reisenden, zu einem jungen Mann: «Die Füße des Wanderers sind wie die Blume, seine Seele läßt die Frucht wachsen und reifen. Und alle seine Sünden werden zerstört durch seine Erschöpfung vom Wandern. Darum: wanderel!» Vgl. D. Eck, Banaras, aaO. 21.

¹² Die Anziehungskraft von Benares für die Pilger gründet sich zum Teil darauf, daß die acht Richtungen des Universums dort entspringen und sich über das Universum verteilen, es organisieren und den Pilgern Wege zur Verfügung stellen, um zum Zentrum der Welt reisen zu können. Vgl. aaO., 325.

¹³ Es ist wichtig zu bemerken, daß es auch im katholischen Europa überall Tausende von kleinen Kirchen gibt, die als regionale Wallfahrtszentren dienen und mindestens einmal im Jahr am Festtag, der mit einem Heiligen oder mit der dortigen Reliquie in Verbindung gebracht wird, zum Leben erwehen. Wie andere Artikel in diesem Heft zeigen, besteht ein anderer wichtiger Typus von Wallfahrtszentren in Orten, die der Anbetung der Jungfrau Maria gewidmet sind, entweder in Form einer wundertätigen Statue oder eines Ortes, der durch eine Erscheinung Marias und der Weitergabe einer Botschaft an die Gläubigen geheiligt ist. Heute reisen z.B. jährlich drei Millionen Pilger nach Lourdes.

¹⁴ E. Dale Saunders, Mandalas: Buddhist Mandalas, in: The Encyclopedia of Religion, hrsg. von M. Eliade (New York 1987) 9, 155-158, 156.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

DAVID CARRASCO

Professor für Religionsgeschichte. Mehr als zwanzig Jahre lang hielt er Vorlesungen über Religionen der Neuen Welt, millenaristische Bewegungen, Theorie und Metho-

de der Religionswissenschaften, etc. Zahlreiche Veröffentlichungen. Anschrift: Princeton University, Department of Religion, Seventy-Nine Hall, Princeton, New Jersey 08544-1006, USA.

Seán Freyne

Jesus, der Pilger

Die Vorstellung von Jesus als Pilger legt anregende historische und theologische Fragen nahe, sie bietet aber auch eine Perspektive für unsere persönliche und gemeinschaftliche Reise in dem geschichtlichen Moment, in dem wir uns befinden. Die gegenwärtigen Entwicklungen in Philosophie, Gesellschaftswissenschaften, Literatur und sogar in den Naturwissenschaften haben uns den transitorischen Charakter unseres Universums und unseres Lebens noch klarer zu Bewußtsein gebracht. Der Begriff der Veränderung kann dabei leicht umschlagen in ein Verständnis von der Diskontinuität und des Provisoriums unserer Existenz. Das Motiv der Reise steht aktuell hoch im Kurs und dient als ein motivierendes Symbol für die geistliche Suche unserer Tage. Zu dem Bild der geistlichen Reise auf der Suche nach Gott gesellt sich ein Gottesverständnis, das – im Gegensatz zum abstrakten Gott des klassischen Theismus, der auf der philosophischen Spekulation der Griechen über Gottes unveränderliches Wesen beruht – den Gott des Exodus thematisiert.

Aber Pilger sind nicht irgendwelche Reisende; das Wort «Wallfahrt» deutet auf einen bestimmten Zielpunkt, zu dem sich einzelne und Gruppen hingezogen fühlen. Sie hängt von den beiden grundlegenden Dimensionen unserer Existenz, von Zeit und Ort, ab und

steht zugleich für die Sehnsucht des menschlichen Herzens und für die Gegenwart Gottes in unserer Welt. Dabei geht es gleichermaßen um die menschliche Suche wie um die göttliche Selbsterschließung, die das Versprechen einer dauernden und völligen Gemeinschaft einschließt. Beide Aspekte sind in allen großen Weltreligionen von zentraler Bedeutung, auch wenn sie geschichtlich in den verschiedenen Religionen eigene kulturelle Ausdrucksformen finden. Die Wallfahrt zum zentralen Heiligtum in Jerusalem wurde das prägende Zeichen der religiösen Erfahrung der Israeliten mit dem Beginn des Königtums Davids im zehnten Jahrhundert vor Christus und wurde durch die deuteronomistische Reform im 7. Jahrhundert wiederaufgenommen: «Dreimal im Jahr sollen alle deine Männer hingehen, um das Angesicht des Herrn, deines Gottes, an der *Stätte*, die er auswählt, zu schauen» (Dtn 16,16). Die drei genannten Feste waren das Fest der Ungesäuerten Brote, das Wochenfest und das Laubhüttenfest. Die Schaffung des Zentralheiligtums, vor dem ganz Israel versammelt wurde, bezeichnet die Stufe der geschichtlichen Entwicklung von einem Stammesbund hin zu einer zentralistischen Monarchie. Es entspricht auch der religiösen Entwicklung auf einen strengen Montheismus, so wie er im Gebet *Shema* ausgedrückt wird: «Höre Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig.» (Dtn 6,4). Diese Reform, entstanden im Kontext der Bedrohung des für Israel einzigartigen Bewußtseins seines Gottes, der es aus Ägypten gerufen hat, schuf in der Folge eine Trennung zwischen diesem Gott und Israel. Damit nämlich war eine Grenze gezogen zwischen dem Heiligen und dem Alltag, und das Gefühl der Intimität mit